

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 13 (1918)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Mütter in allen Landen!  
**Autor:** Hüni, Marie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-351545>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mütter in allen Landen!

Im Westen ist die Entscheidungsschlacht im vollen Gange. Jetzt müssen die Würfel fallen. So berichten die Zeitungen. Dann wird der Friede dictiert. Der Gewaltfriede, der die Keime zu neuen Verwüstungen, zu neuen Kriegssursachen in sich bergen wird. Auf den Barbarenkrieg der Barbaren sieg und — der Barbarenfriede!

Zum ungeheuren Kräfteeinsatz holen sie aus, die Völker, die Menschheitsmörder, die kapitalistischen Regierungen, die im Blute von Millionen Arbeitsbrüdern waten. Und ihr Mütter der grausam Hingeropferten, ihr bleibt stumm, ihr röhrt euch nicht?

Wir schreien vor Schmerz oder die Augen bleiben trocken vor Schmerz, wenn unser Sohn fällt. Solange wir nicht fühlen: ein Mensch, der uns nichts getan hat, fiel und starb, solange sind wir Wahnsinnige. Denn dieser Mensch, der fiel und starb, hatte eine Mutter, einen Vater, eine Frau, die vor Schmerz schreien. War ein Mensch, wollte so gerne leben. Und mußte sterben. Wofür? Warum? Er mußte sterben, weil er nicht liebte. Und wir, seine Mörder, ließen ihn sterben, weil wir nicht lieben."

„Man braucht ja nur zu lieben, dann fällt kein Schuß mehr. Dann ist der Friede da. Kinder sind wir dann auf unserer Erde . . . Der ganze Erdteil weint. Daran merkt man doch, daß der Erdteil fähig ist zur Liebe. Ganz hoffnungslos wäre erst dann alles, wenn Europa lachen würde, weil ganz Europa blutet. Aber es gibt kein Haus in Europa, in dem nicht die Tränen fließen. Das ist die Liebe, die aus den Menschenäugn herausweint, weil sie vertrieben worden ist aus dem Herzen der Menschen.“

Der das geschrieben, ist einer Mutter Sohn, ein Dichter, der tief hineingeschaut in das blutende Menschenherz. „Der Mensch ist gut“, lautet der Titel seines Buches, in dem er sich an die kommenden Generationen wendet. Vom Vater, einem gewöhnlichen Kellner, erzählt er eingangs. Dem der einzige Sohn sein Eins und Alles gewesen. Den er geliebt und erzogen wie Millionen andere Väter ihre Kinder geliebt und erzogen. Der alles bekam: „Sterilisierte Kindermilch, einen federnden Kinderwagen, einen weißlackierten Stall, Hampelmänner. Später Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Luftballons, Trommeln, Säbel, Schießgewehrchen, Bleisoldaten.“ Und wie der Sohn zwanzig Jahre alt war, kam der Krieg und mit ihm die Einberufung. Dann zwei Jahre nachher die Meldung: „Gefallen auf dem Felde der Ehre“. Ehre! Dieses Wort und ein Kinderschießgewehr brachten den unglücklichen Vater zur Befinnung auf sich selbst, zum Eingeständnis der eigenen Schuld am wahnförmigen Menschenmorden, dem Weltkrieg.

„Dieses Spielzeug . . . das habe ich . . .“, sagt er zu den ihm umringenden Männern und Frauen, „ich selbst habe das meinem Jungen gekauft. Damit hat er gespielt. Damit hat er sich unmerklich die Liebe aus seinem Herzen hinausgespielt. Damit hat er schießen gelernt. Ich habe ihn das Schießen, das Morden gelehrt. Mein Sohn ist gefallen. Er ist tot. Ich bin sein Mörder . . . Vaterstolz, Ruhm such, Gedankenlosigkeit und Gewohnheit haben mich zum Mörder werden lassen. Und doch habe ich nur getan, was auch ihr getan habt . . . Es gibt heute in Europa keinen Menschen mehr, der nicht ein Mörder wäre! Nicht der Engländer, Franzose, Russe und für diese nicht der Deutsche, sondern in uns selbst ist der Feind.“

In die tiefsten Tiefen geht Leonhard Frank, \* der Dichter, dem Mutter schmerze nach. „Die Mutter“, in seinem Buche ist eine einfache Frau, die Mutter, wie sie leibt und lebt im Proletariat.

\* Das im Verlag der Buchhandlung Rätscher & Cie., Zürich, erschienene Buch: „Der Mensch ist gut“ ist broschiert und gebunden erhältlich in der Buchhandlung der Genossenschaft der „Freien Jugend“, Bäckerstraße 20, Zürich 4.

„Wenn die Mutter aus dem Bettie stieg, um 6 Uhr morgens, sah sie ihren Sohn. Der nicht als Freiwilliger an die Front gefahren. Sah ihn, wenn sie in der noch kalten Küche stand. Sah ihn im Hausrat. Im Keller. Auf der Straße. Zimmer . . . Durch jeden Schlaf. Durch jede Nacht und jeden Traum.“

Sie steht neben ihm im Schützengraben. Ihr sehnenches Herz ahnt jede Gefahr. Sie weiß, wenn der Sohn nicht schießt, zielt der Feind, einer anderen Mutter Sohn, auf den ihren. Tausendmal fleht sie in der finsternirrenden Dual geängstigter Mutterliebe ihn an: Schieße! Um blitzschnell, wenn sie das Bild der fremden Mutter vor sich aufsteigen sieht, zu schreien: Nein, schieße nicht! Bis die Liebe zum eigenen Fleisch und Blut in ihr obseigt . . . Wie mit einer furchtbaren Mordtat belastet, verrichtet sie fortan müden Gangs ihr Tagewerk.

„Ungeacht, ungewollt, dunkel steigt vom Urgrund des Seins schicksalhaft das Gesetz „Schuld und Sühne“ auf und stellt die Mutter vor die tödliche Gewißheit: Der zum Mörder gewordene Sohn wird ermordet werden.“ Sie kann keine Zeitung mehr lesen. „. . . Wenn nur einmal alle nicht mehr daran denken wollten, was in der Zeitung steht; wenn nur alle einmal an die Menschen denken wollten, die jetzt da sterben müßten.“

Aber die Hoffnung kehrt immer wieder zurück in ihre Seele. Und endlich reift der Entschluß: Wenn es nicht anders ginge, hinauszulaufen an die Front, in den Schützengraben, um ihren Sohn zu holen. Dann werde sie sagen: Das ist mein Sohn! Mein! Mein Sohn! Es gibt Mittel und Wege. Viele Mittel und Wege. Ich werde todkrank, damit der Sohn Urlaub bekommt. Was auch geschieht, ich lasse ihn nicht mehr fort. Ich werde ihn einsperren. Verstecken. Im Keller. Im Wald. Meinen Sohn in meinen Leib zurücknehmen.“

Doch alles Überlegen kommt zu spät. Auch ihr Sohn ist gefallen, „auf dem Felde der Ehre gefallen“.

In rasendem Schmerz eilt sie hinaus auf die Straße. Nicht achtend der Menschen, die ihr in immer wachsenden Gruppen folgen. Und mit einem Male löst sich der Jammer von ihrem Herzen in einem Schrei, der das Leid der ganzen Menschheit in sich trägt. Der durch drei Jahre unterdrückte Klageschrei der europäischen Mutter. „Und der Schrei wird gehört. In Paris, London, Rom, in Amerika, in Kasernen und in Dachkammern. Er wurde in Petersburg gehört. Er sauste hinein in die Herzen. Er riß die Herzen der Menge auf, die der springenden Mutter strafen entlang folgte. Und die ganze Stadt fühlte zum ersten Male den Tod der Millionen Söhne, das Leid der Millionen Mütter, da sie das Leid dieser einen Mutter sah.“

Mütter in allen Landen! Arbeiterinnen! Mancherlei Mittel und Wege sind euch gegeben, um den Krieg und seine Ursachen, die heutige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, auf immer zu beseitigen. Wie die Mutter des „auf dem Felde der Ehre“ gefallenen Sohnes hinausstürmte auf die Straße und ihr Leid hinausschrie in die Öffentlichkeit, so sollt ihr eure Stimmen erheben zum gemeinsamen Handeln. Wagt nur alle einmal den ersten Schritt! Vereinigt euch mit den anderen Leidenschwestern und -brüdern. Tretet dem Berufsverein, der Gewerkschaft bei. Schließt euch der politischen Organisation, der Frauengruppe an oder ruft eine solche ins Leben. Helft mit in der Genossenschaft, werdet Mitglieder im Lebensmittel- oder Konsumverein. Nicht lange und ihr wagt den zweiten Schritt! Ihr redet und beratet mit an den Versammlungen. Ihr holt die noch Zaudernden herbei und lehrt eure Kinder ein Gleiches tun. Eure Kinder, die dazu berufen sind, am Werke der Menschheitsbefreiung weiter zu bauen, auf daß der Tag bald kommen mag, da alle Menschen frei und gleich, in Brüderlichkeit emporstreben zum ewigen reinen Himmelslicht.

Marie Hüni.